



Ercheint täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Abonnementspreis
vierteljährlich für Halle und durch
die Post bezogen 2 Mark.

Amliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Verlage von Reinhold Nietischmann.
Fernsprecher nach Berlin und Leipzig. Anschluss Nr. 288.

Insertionspreis
für die hängelpaltene Corpu-
seite ober deren Raum 12 Wg.

Reclamen
vor dem Tagesanfang die drei-
gepaltene Seite ober deren
Raum 30 Wg.

Nr. 303

Samstag, den 28. Dezember 1890.

91. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Das Abonnement auf das
„Halle'sche Tagblatt“
bitten wir unsere Leser baldigst erneuern zu wollen, unsere
Parteiliebe aber bitten wir in Fremdbestritten auf das
„Halle'sche Tagblatt“
empfehlend hinzuweisen. Wir werden fortwährend bestrebt
sein, den Inhalt des

„Halle'schen Tagblattes“
in weitgehendster Weise zu bereichern und interessant
zu gestalten. Freunde einer jenseitigen und anregenden
Lektüre machen wir darauf aufmerksam. Mit dem neuen
Quartal beginnen wir den Abdruck des spannend ge-
schriebenen Romans von Fedor von Zobolitz

„Ironie des Schicksals“
Das
„Halle'sche Tagblatt“
koster durch die Post und durch unsere Träger bezogen
pro Quartal 2 Mark.

Redaktion
und Verlag des „Halle'schen Tagblattes“.

Soldaten und Sozialdemokraten.

Halle, 27. Dezember.

Die Sozialdemokratie ist nicht nur eine sehr zahlreiche,
sondern auch eine sehr ansehnliche politische Partei. Sie
verpflichtet noch einmal soviel als alle andern Parteien der
Welt zusammen: den Himmel auf Erden. Ihre Lehre ist
überreich an den schönsten Behauptungen; kein Wunder, daß
sie zahlreiche Zünger findet, und zwar nicht nur unter der
Arbeitervölkerschaft, auch die große Masse unserer halbe-
gebildeten Jugend liehert manchen wehr oder weniger ver-
schämten Anhänger. Natürlich! Der von des Gedankens
Blässe angegriffene junge Mensch ist leicht fertig mit der
Verurteilung des Alten, kaum wenn einzelne Mängel
des Neuen so offensichtlich sind wie heutigen Tages, und leicht
genügt dem Neuen, Unbekannten, Verheißungsvollen zu-
zufallen. In der That gehört immerhin einige Vernunft
dazu, den großen Krach einer Lehre zu erkennen, welche
auf den ersten Blick als die bloße Verwirklichung der
wissenschaftlichen Errungenschaften der modernen Zeit, zu-
mal des Darwinismus erscheint. Dazu kommt, daß das
neue Evangelium nicht allein den Unterstand, sondern
auch die Begehrlichkeit voll auf beiseite. Es ist die große
Vollkraft der Trägheit, Bewusstheit, des unbedingtesten
Genußes für eine zahllose, unermessene Menge. So be-
greift es sich, daß in unserer an Bildung reichen, an Er-
ziehung armen Zeit die Sozialdemokratie beliebt. Der
Mangel einer tüchtigen Jugendbildung grade derjenigen
Klasse, die sie am besten gebrauchen könnte, der Weislosen,
Ungebildeten, gehört zu den hauptsächlichsten Ursachen der
sozialen Noth. Wie diesem Mangel abzuhelfen sei, ist
eine der dringlichsten Fragen der Gegenwart. Die „gute
alte Zeit“, sie ruhe in Frieden! war eine sehr viel bessere
Erzieherin als die unsrige. Das Anmungs- und Gewin-
wesen vereinigte die gemeinsamen Arbeitenden zu einer
großen Familie, in welcher den Meisten, Verständigen
mannigfache Mittel wohlthätiger Vereinigung und heil-
samer Thätigkeit zu Gebote standen. Staat, Schule und
Kirche weiteten, das Volk väterlich, oft auch sehr pe-
dantisch zu bevormunden. Unser Jahrhundert hat das
Individuum auf sich selbst gestellt. An Stelle der Arbeits-
organisation von oben herab ist der freie Wettbewerb ge-
treten; das Kleingewerbe hat dem Fabrikbetrieb weichen
müssen; das alte Band, welches die Meister und ihre
Gehilfen verband, ist aufgelöst. Aus dem geselligen Ver-
kehr ist ein reines geschäftliches geworden, aus dem „Gefellen“
der Arbeiter, aus dem „Lehrknaben“ der Fabrikgehilfen,
aus dem „Knecht“, der „Magd“, der Tagelöhner, die Tage-
löhnerin. Die alte Wirtschaftsordnung ist aufgebrochen, sie
ruhte auf dem geistlich schon durch die Geburt gegebenen
Verhältnis der Anordnung ehereits, der Bevormundung
bedürftig. Das moderne Arbeitsverhältnis ist dasjenige
des freien Arbeitsvertrages. Die moderne Gesellschaft er-
mangelt der Gelegenheit, ihre Glieder zu erziehen. Der
genüßliche Verkehr der Volks-Culturgenossen untereinander
ist zerfallen.

In diesen Tagen hat man begonnen, den Schabernack zu
heilen, man beschäftigt eine Arbeitsorganisation von unten
herauf herzustellen, in zahlreichen Vereinen, Volkshoch-
schulen, Volkshilfslokalen ist man bemüht, sich einander
wieder zu nähern, hoffentlich mit gutem Erfolg. Insonde-
re die unbenutzte, halbgebildete, die Fabrikarbeiterjugend
möchte man in den Schoß der Familie, der Schule und
Kirche, oder Gesellschaft zurückführen, dorthin, wo das

Kind wohlhabender, gebildeter Eltern oft bis ins Mames-
alter hinein wohl geboren ruht.

In dieser Zeit der selbstbestimmten Freiheit des vom
Staate „laufengelassenen“ Individuums sieht die Arme
da als eine fremde und eigenartige Erscheinung. Inner-
halb der freien Gesellschaft eine durch und durch unfreie
Gemeinde eingeschlossener, uninformierter Genossen, e in e m
Herrn dienstbar. Was dort gedacht, gelprochen, gemacht
wird, berührt sie nicht, geht sie nichts an. In des
Königs Dienst und dem kameradischen Verkehr er-
scheint sich das einstige Leben der Soldaten. Ein
Regiment ist das vollendetste Internat der Welt, eine Er-
ziehungsanstalt ohne gleichen. Der Erzieher ist der Staat,
die Zügelnde der beste Theil seiner Unterthanen, das Ziel
der Erziehung die militärische Ausbildung. Aber sollte
es nicht möglich sein, in diesem zwei- oder dreijährigen
Cursus sowohl triegsfähige Soldaten als auch brauch-
bare Mitglieder der Gesellschaft heranzuziehen, gute Bürger,
die sich daran genügen lassen, wie andere rechtschaffene
Leute im Schwelge des Angehens ihr Brot zu verdienen,
statt sich in der Hoffnung nach einem soldaten Betzalter
der freien Liebe, des müßeligen Genußes, nach einem
Schlafentzücken zu verzehren, unzufriedene Gezellen, welche
die Welt auf den Kopf stellen möchten, um dem eigenen
Schönen zu können.

Daß dies möglich ist, beweist der Erfolg. Wir wissen,
daß die ältern Sozialdemokraten oft bittere Klage führen,
das Militär verderbe die jungen Leute, entfremde sie der
gemeinsamen Sache. Der Geist unserer Armee ist noch
ein solcher, der nicht nur das stehende Heer durchdringt,
auch der gebilte Mann steht in der Regel noch unter
seinem Einfluß. Ein nicht unberechtes Zeugnis dafür legt
schon das Verhalten der zahlreichen Krieger- und Militär-
vereine ab. Diese wiederum sind eine treffliche Pfle-
stätte jener im Blick auf die sozialdemokratischen Bestre-
bungen konservativen Bestimmung.

Die Sozialdemokraten mögen sich noch so sehr bemühen,
auch in den Reihen der Armee zahlreiche Anhänger zu
haben, sie wissen es selbst besser, und jener schöne Feld-
zugsplan, erst die Soldaten und durch diese dann die
Vandere Bevölkerung zu infizieren, war ein totgebornes Kind,
so daß sie jetzt schon begonnen haben, den ungekehrten
Weg einzuschlagen. Das deutsche Heer besitzt Mittel und
Wege genug, das Gemüth der Mannschaften aufs nach-
haltigste zu beeinflussen. Seine Konstitution der Welt ist
so geeignet, den Gemeinfinn zu wecken. Die kamerad-
schaftlichkeit, die Anhänglichkeit an die Compagne, das
Regiment, die Armee sind die schönsten Eigenschaften des
deutschen Soldaten, oft die einzig lobenswerthen, die das
rauhe Kameradenleben ausweist. Junge Leute der verheer-
denartigsten Bildung, aus verschiedenen Ständen bunt
durcheinander gemischt, theilen hier dasselbe Loos, Freud
und Leid. Miteinander angewiesen, werden sie von dem
Schicksal zu Kameraden zusammengeknüpfet, junge Kauf-
leute aus guter Familie, mit guten Kenntnissen, reichlichen
Zutreffen aus der österrischen Welt, verärrtelte Wunter-
löhningen und blutarme Sandwerker, Fabrikarbeiter, Tage-
löhner anderwärts, bilden sie eine Familie, in welcher der
einzelne nach dem gerichtet wird, was er den andern
gegenwärtig ist, ein guter oder schlechter Kamerad. Auch
der Einjährig-Freiwillige steht nicht außerhalb dieses
Kreises. Der Dienst, die Instruktionstunde, das Ma-
növerleben verbindet ihn mit den Mannschaften, den Grafen,
den Referendar, den reichen Kaufmannssohn mit dem ge-
meinen Manne, in guter Kameradschaft. An das Komische
grenzt oft der militärische Gemeinfinn, wie er in einer
Compagne, selbst im Bataillon, insbesondere aber im Re-
gimente lebt, ein Kastengeist, der sogar, besonders im Ma-
növer, ungleiche Blößen treiben kann. Der Soldat ist
stolz auf seinen Stand, mag er noch so unzufrieden mit
seiner Lage im übrigen sein. Er steht vornehm auf die
„Schlappen“, unthätigen Kameraden herab. Sehr bezeich-
nend ist die Aeußerung eines in den Augen seines Com-
pagniechefs nicht ganz ohne Grund, „schlechten Elements“:
„Wir Nothen sind doch die besten Soldaten.“

Der Gemeinfinn ist der Gegensatz des Individualismus.
Darum ist die soldatische Bestimmung, wie sie unsere Armee
großzieht, der Erbein der Sozialdemokratie.
Fälle von Soldatenmishandlungen sehr verächtlicher Na-
tur sind jüngst nur kennstlich des großen Publikums ge-
formt und haben manchem berührt. Derartige Vor-
kommnisse sind besonders beklagenswerth in unserer Zeit
klopfender sozialer Gegenläge und selbstverständlich Wasser
auf die ewig klappernde Blöße der Demagogen. Solche
Schatten lösen sich indes die Fremde an unserer Armee
nicht führen. Die öffentliche Berichterstattung hat nun
einmal die Eigentümlichkeit, mit Vorliebe Unrechtliches
zu berichten, wie die Statistik; gerade als ob sich das
Gute von selbst verstände. Es ist dies das Vorrecht der
Kritik, auf das wir mit Vergnügen verzichten. Wir
könnten von so manchem erfreulichen Verhältnis zwischen

Vorgesetzten und Untergebenen erzählen, aber es ist besser
wenn sich das von selbst versteht. Wägen die Ausnahmen
die Regel befähigen.

Unsere Soldaten stehen durchaus unter dem Einfluß
ihrer Offiziere. Die militärische Subordination ist eine
solche, daß der Mann im Offizier seinen geborenen Herrn
zu sehen gewohnt ist, wie der Unfreie des Mittelalters
zum Edelmann hinaufblickte. Dieses Verhältnis, so fremd-
artig es unserer emancipierten Zeit, so mittelalterlich es
erscheint, ist in seinem Wesen dennoch frei von Bitterkeit,
hat ein ganz anderes freundliches Gesicht, als dasjenige
zwischen Herrn und Knecht. Berührt es doch im Grunde
nicht auf klopfenden Standes- und Bildungsunterschieden,
auf Vorzügen und Mängeln der Geburt, sondern auf der
von jedermann erkannten eifernden Hochachtung der
militärischen Disziplin, auf höherem Zweckmäßigkeit der
militärischen Disziplin, auf höherem Zweckmäßigkeit der
sich darum nichts weniger als unmodern, als ungelohnt,
es verträgt sich sehr wohl mit dem gleichen Recht für alle.
Die Autorität, welche dem militärischen Vorgesetzten ver-
leiht, verleiht nicht, macht nicht unzufrieden mit der
öffentlichen Ordnung. Die soldatische Subordination ist
dayer einzig in ihrer Art geeignet, eine treffliche Schule
zur Erziehung von Staatsbürgern zu sein, eine feste
Waffe im Kriege mit den „anti-autoritären“ Mächten
mischer Zeit.

Dieses eigenthümliche Verhältnis der Unterordnung der
Soldaten unter seinen Offizier verpricht sehr viel für die
Erhaltung und Wiederherstellung des sozialen Friedens.
Wie viel aber hält es? So viel, wie die erzieherliche
Befähigung unseres Offiziercorps leidet. Junge Leute zu
erziehen soll eine sehr schwierige Sache sein: es erfordert
verständnisvolles Eingehen auf die Eigentümlichkeiten des
Züglings und dazu noch eine ganz besondere pädagogische
Begabung. Weder das eine noch das andere kann man
von einem Offizier verlangen, am allerwenigsten vom
jungen Lieutenant, der selbst noch in der Erziehung seiner
ältern Kameraden steht.

Immerhin ist es die Aufgabe des militärischen Vor-
geleseten, seine Untergebenen zu Soldaten zu erziehen, ein
Erfordernis, dem heutigen Tago durch gewöhnlichen Drill
nicht mehr genügt wird. Die moderne Taktik verlangt
auch von dem Gemeinen individuelle Leistungen, Interesse
für die Sache, Verständnis für die Befehlsverhältnisse,
welches alles in den Menschen nicht hineingepaßt, sondern
aus ihm herausgearbeitet werden muß. Der Offizier ist
gegenwärtig ganz eigentlich Erzieher der Mannschaften,
nicht mehr bloß Befehlshaber: er ist genötigt, will er
anders seinen Dienst erfüllen, sich mit dem einzelnen und
besonders Belonderheiten eingehend zu beschäftigen. Der
Offizier von heute, und darauf kommt es hier hauptsächlich
an, steht seinen Untergebenen nicht weniger als fremd
gegenüber. Er hat taufenhäufige Gelegenheit, sie kennen
zu lernen. Es ist dies der erste Schritt auf dem Wege,
nicht nur Erzieher von Soldaten, sondern auch von
Menschen zu werden. Diesen Weg zu betreten, ist die
Pflicht uneres Offiziercorps. Heute, wo uns die soziale
Noth auf den Nägeln brennt, wo eine zahllose Jugend zu
Staatsbürgern im Vollgenuß aller bürgerlichen Rechte,
zu wählen und gewählt zu werden, heranzuwächst, wo der
Staat zur Belämpfung seines gefährlichen Feindes seine
andere Kraft hat als die Anwendung des gemeinen Rechts:
percat mundus, fiat justitia, wo die gebildete Welt
allenthalten sich räthet, zu dämmen und zu belchen, um
nicht von der Hochstut des Unsturzes verhängen zu
werden, darf derjenige Mann, der den Vorzug genießt,
jahrelang Führer der männlichen Jugend, der Hoffnung
und Sorge der Bürger, zu sein, die Hände nicht müßig
in den Schoß legen. In der kritischen Gegenwart kann
der Staat davon allein nicht leben, daß der Richter ge-
rechtes Gericht hegt, der Prediger das Evangelium lauter
und rein verkündet, der Offizier Rekruten ausbildet. Es
könnte uns sonst ergehen wie jenem schlechten Bürger
aber guten Mathematiker, der seine Kreise in den Sand
malte, als der Feind durch die Tzore brach und Stadt
und Kreise zerstörte.

Eine gerechte, menschenwürdige Behandlung der Sol-
daten ist die ernste Forderung, welche die Zeit und die
Zeitgenossen an den Offizier richten, welche dieser sich
selbst, nicht minder aber auch seinen Untergebenen stellen
muß. Befehlschreiber erzählen, Hochmuth und Dünkel
der preussischen Offiziere sei nicht die letzte Ursache der
Demüthigung des Landes durch den corfischen Eroberer
gemein, der freche Uebermuth des französischen Adels habe
in der Revolution seine logische Folge und gerechte Sühne
gefunden.

Unser Offiziercorps ist zum Glück ein anderes geworden,
wie auch die Zeit sich geändert hat. Offizier sein heißt
heute nicht mehr nobeln Passionen, sondern einem ersten
Berufe leben. Aus dem bloßen Stande ist ein standes-
mäßiger Beruf geworden. Die Arbeit hat unser Offizier-

Corps wiedergeboren und geadelt. Der junge Danby, der in der Meinung, zum Grandseigneur vorbestimmt zu sein, lebt und leben läßt, ändern das Leben verändernd, ein geborener Nichtstuer und Plagegeist der Untergebenen, ist nicht der Typus des modernen Offiziers, vielmehr der erste strebsame Mann, ein gebotener, aber gerechter Herr. Darum beruht ein gut Theil der Hoffnung, das soziale Verwahrnis zu schlichten, auf unserm Offizierscorps. Dem ersten Willen, an der Erfüllung dieser dringenden Aufgabe der Gegenwart mitzuarbeiten, wird der Erfolg nicht fehlen.

Man schiebe sich doch nicht, tendentiös zu werden, man mache ohne Scheu Propaganda für die bestehende Ordnung. Der Volksschule ist diese Aufgabe schon durch allerhöchsten Erlaß zur Pflicht gemacht worden; es ist eine schöne Aufgabe für unsere Offiziere, die gute Saat weiterzuspüren, damit sie nicht verdorrt. Der Winter bringt den Soldaten eine Menge Instruktionsstunden allgemein bildender Natur, Rechnen, Geographie, Regimentsgeschichte; daß sie ausreichend zu werden, ihre Schüler das Beste nebenbei zu lehren, Genügsamkeit, Achtung vor dem Gelehrten, pietätvolle Gesinnung, werden sich sicherlich genug finden. Niemand wird sich der alte Spruch in so vortheilhafter Weise bewahren wie hier: semper aliquid laeret! Das ganze Soldatenleben ist an sich schon eine große Predigt für König und Vaterland, das Gemüth des Soldaten wird an sich schon laienhaft von dem guten Geist der Treue und Hingebung für das Ganze beeinflusst; an seinen Pflichten vermögen wir ihn zu erkennen. Man laß andere aber in unserer veränderlichen Zeit auch nicht, zum Bestehen der Leute zu reden, sie zu überzeugen.

In diesem Zeichen wird gar mancher unblutige Sieg hinter den öden Kasernenmauern dem bösen Feinde unseres Volkes und unserer Kultur abgerungen werden, zur Ehre der Armee und zum Heile des Vaterlandes. (Köln. Ztg.)

Deutsches Reich.

Der Kaiser. In französischen Zeitungen finden wir Aeußerungen unseres Kaisers verzeichnet, deren Richtigkeit wir nicht verdrängen können. Danach hätte der Kaiser auf die Glückwünsche des niederländischen Ober-Solmarischalls, Grafen du Monceau, zur Geburt des sechsten Prinzen, Folgendes erwidert: „Unser Hohenzollernhaus muß dem deutschen Volke das Vorbild aller Tugenden sein, aber vor Allem muß es demselben den geistlichen Charakter des Familienlebens hochschätzen lehren. Für das Volk ebenso wie für Mich liegt in diesem Gult des Familienlebens eine wesentliche Stärke.“ Zu Professor Schöpschen soll der Kaiser geäußert haben: „Das Jahr

1890 war für mich ein sehr glückliches. Es hat mir einen neuen Beschäftigungspunkt — die Insel Helgoland — und jetzt noch einen Sohn. Je mehr ich in Jahren vorwärts, um so tiefer fühle ich mich durchdrungen vom Glauben in Gottes Güte.“

Führt Wisnart über die Volksschullehrer. In der Allgemeinen Volksschullehre oder Nationalökonomie von Dr. Koenig und Dr. Schramm wird folgendes Urtheil des ehemaligen Reichsplanzers über die Volksschule mitgetheilt: „Seine leichte Aufgabe freilich ist dies: (nämlich dem Kinde nicht nur die für das Leben nöthigen Kenntnisse zu geben, sondern auch die Kraft, die Kenntnisse selbst sich zu erwerben, die Fähigkeit, sie zu verwerten, und die Lust, beides zu thun) für den Volksschullehrer, und sie macht darum dessen Stand zu den wichtigsten. Selbst die militärische Disziplin gründet sich nur auf die Disziplin in der Familie, in der Schule und in der Gesellschaft. Sie ist daher in der deutschen Armee deshalb eine so vortheilhafte, weil die jungen Leute schon diszipliniert, d. h. seit ihrer Kindheit zum Gehorham im Allgemeinen, zur Achtung gegen die Autorität, zur Treue gegen ihre Pflichten angelehrt, in den Militärdiensten treten.“

Zwischen den Ministern des Innern und der Finanzen einerseits und dem Geheimrath Professor Koch und seinen Mitarbeitern andererseits ist wegen Ueberlassung der Herstellung und der Vertheilung des Koch'schen Mittels verhandelt und eine Vereinbarung erzielt. Letztere unterlegt zur Zeit der Prüfung des Staatsministeriums, Mittheilungen über die Einzelheiten sind mit großer Vorsicht anzunehmen. Für die finanzielle Seite der Angelegenheit ist die Mitwirkung des Landtages zu erwarten.

Zur Langenburgerordnung. Die „Kreuzzeitung“ will die Entscheidung über den schwebenden Streit über die Langenburgerordnung dem Herrenhaule zuschieben. Sie schreibt heute: „Die Mehrheit der Commission wird, wie wir zuverlässig annehmen, von ihrer wohlverwogenen Auffassung nicht zurücktreten; auch die Staatsregierung wird das nach der Kundgebung des „Reichsanzeigers“ zunächst nicht thun. Die Dinge liegen ja auch zur Zeit noch gar nicht so, daß eine endgültige Entscheidung schon jetzt getroffen werden müßte. Vor der Hand haben erst zwei getragene Faktoren Stellung zur Sache genommen: man lasse der Berathung doch ruhig ihren ordnungsmäßigen Lauf, dann wird sich ja zeigen, auf welche Seite der dritte Factor, das Herrenhaus, tritt. Entschieden sich daselbe zu Gunsten der Regierungsvorlage, so wird das Abgeordnetenhaus noch einmal Gelegenheit haben, dieselbe zu prüfen und zwar unter dem Druck der inneren ihm ins Gewicht fallenden Thatsache, daß es der Uebereinstimmung der beiden anderen getragenen Factoren gegenüber steht; tritt aber das Herrenhaus der Auffassung des Abgeordnetenhauses bei, dann wird die Staatsregierung voraussichtlich ja der Ueberzeugung kommen, daß der Gehentwurf einer gründlichen Umarbeitung bedarf und die Vorlage einstweilen zurückziehen, damit vor Allem erst die Steuerreform, die doch die eigentliche Grundlage aller weiteren

Absorptionsgehe bildet, energisch gefördert werden kann. Einen Grund zur Erhaltung der Gemüther können wir in keinem Falle in der gegenwärtigen Sachlage erblicken.“

Die Befestigung Breslaus. Hinsichtlich des angelegten Planes zur Umwandlung Breslaus in eine Festung ersten Ranges ist der „Breslauer Zeitung“ auf eine Anfrage „an zuständige Stelle“ bemerkt worden, daß der Mittheilung der „Times“ alle thatsächlichen Unterlagen fehlen. In Anbetracht des Nachdrucks durch die Eisenbahndirection in Breslau (Zeit. f. d. B. S. 10) und diese Neuanfassungen sowie für umfangreiche Erweiterungs- und Umbauten von Bahnanlagen zur Befestigung der Reichsstadtungen, hauptsächlich in den Kohlenrevieren, würden 20 Millionen Mark vom Landtage verlangt werden.

Von „Deutschen Verband Kaufmännischer Vereine“ ist, wie die „Welter-Zeitung“ mittheilt, dem Herrn Reichsplanzer eine Eingabe betreffs Veranstaltung einer amtlichen Enquete über die sozialen Verhältnisse des Handels- und Gewerbes im Auftrage des 57000 Mitglieder umfassenden „Deutschen Verbandes Kaufmännischer Vereine“ überreicht worden.

Russische Arbeiter in Preußen. Wenn eine Nachschrift, welche dem „Berliner Tageblatt“ aus Polen telegraphisch ankommt, sich bestätigt sollte, so hätte der dortige Oberpräsident den Befehl gegeben, die Grenzlinie zugezogen zu werden. Sollte diese Nachschrift, was erst abzuwarten ist, auf thatsächliche Unterlagen beruhen, so wäre auch in dieser Hinsicht wiederum ein Schritt mit der Politik des früheren Ministers von Puttkamer erfolgt, welcher seiner Zeit etwa 40,000 russisch-polnische Arbeiter Hald über die Grenze treiben ließ.

Ausland.

Fortdrittfortschritte in Belgien. Unter Vorsitz des Abgeordneten Janson hielt der Fortschritt-Comité am Donnerstag in Brüssel vier Sitzungen ab. 400 Versammlungen aus allen Cantonen des Landes, mehrere Deputirte und Senatoren wollten ihnen bei. Der Comite beschloß die Abhaltung einer Fortschrittspartei, getrennt von den Liberalen, mit Beibehaltung gewisser Punkte ihres Programms, insbesondere bezüglich der Brovaganza und der Thätigkeit bei den Wahlen. Die neue Partei nahm fast einstimmig (fast Stimmen gegen acht Enthaltungen) das allgemeine Stimmrecht in ihre Programmpunkte auf. Schließlich erfolgte die Verabschiedung der Statuten, wobei die Organisation der belgischen Sozialdemokraten als Mutter herangezogen wurde.

Wette in Spanien. Das amtliche Blatt veröffentlicht ein Decret, durch welches gewisse Wette vom 1. Januar 1891 ab erhöht werden. Die neuen Wette betragen für Weitzpferde 180 Peletas, für andere Pferde und Stuten 135 Pel. für

In den Preußen.

Eine lothringische Vorgeschichte von Jacob Wagner. Der Etienne neigte sein Haupt, er unterdrückte mit Gewalt die Thränen und schlug bei dem „Domine, non sum dignus“ kräftig und eheilich auf die Brust, dreimal: Herrgott, sei du ruhig; ich red' hernach ganz offen und ehrlich mit unserem Pastor, sowie er mit meinem Vater fertig ist.

Der Hofbube hielt Wort und ging dem Pastor nach bis vor den Hof. Noch einmal bäumte sich sein Väterchen auf, aber schnell entschlossen herrschte er sich selber an: Ruhig!

Mit dem Hute in der Hand trat Etienne an den hinter dem Küster hersehenden Pastor heran: mit Verlaub, Herr Pastor, darf ich ein Wort mit euch reden?

Die Haltung des Hofbuben war eine soch unerkennbar geistreiche, daß der Pfarrherr seine erst beabsichtigte Antwort hundertfach und sich, nachdem er dem vorwiegend herantretenden Küster bedeutet, sich schon auf den harrenden Wagen zu setzen, nach dem Buben wandte: Nun?

Herr Pastor, ich hab' euch wollen umardon bitten. Der Geistliche begann sich stumm umgibt nur einen Augenblick, dann leuchtete es zufrieden in seinen Augen auf: Das ist notwendig und recht. Aber das läßt sich nicht so auf der Stell' hier abmachen; das ist eine Question für ein anderes Mal.

Ganz so hab' ich auch gedenkt, nahm der Hofbube das Wort wieder, guck', Herr Pastor, ihr habt mich in der Kirche mit mir unrecht verdammt, ich weiß es jeßonner seit einer Viertelstund. Und da hab' ich mir erit gelag, daß ich zu einem fremden Pastor mein öfterlich Weicht ablegen sollt. Aber ich geh' mit gen' hinten herum, ich bin ein Hofbub, Herr Pastor, und da hab' ich mir her nach gelag, daß ich zu keinem anderen Pastor geh', sondern in der Pfarrel bleib. Jeßonner sagt mir nur, Herr Pastor, mit einem Wort, ob ich zu euch in den Weicht-stuhl kommen darf.

Der Pastor konnte gelegentlich heiß und groß sein, aber er konnte doch noch besser gut und sanft sein. Und gut und sanft zu sein, hielt er diesmal für besonders geboten. Darum gab er als Erwiderung, dem Etienne sogar die Hand reichend, nur das eine Wort: Ja! — Das war deutsch und deutlich geantwortet.

Das Gesicht des Etienne nahm einen eigenthümlich weichen Ausdruck an, als er weiter hinstand: Herr Pastor, ich hab' mir nit getraut, euch mit dem Char a banc zu holen, darf' ich euch mit dem Wagen heimführen?

Und wiederum gab der Gefagte ein bloßes „Ja“ zurück, aber ein „Ja“, das von innerlicher Freude durchleuchtet war.

Schnell ließ der Bube an den Knecht heran, der bei den Wagen Pferden stand, und dann hinein in den Hof, um in die allernueste Blouje hineinzuerschleichen und den Sonntagshut aufzusetzen.

Das war eine Arbeit für höchstens drei Minuten. Neben dem Etienne saß der Küster, der immer noch des Vorfalls in der Kirche gedachte. Darum zog der Monsieur Lardy die Füße an, presste vorwiegend die Kniee fest aneinander und drückte sich in die rechte Ecke: Gott behüte mich und meine Kinder vor solch einem Menschen! Ich kann gar nicht begreifen, wie der Herr Pastor, der sonst doch immer so arg streng auf sein geistlich Würd' hält, sich von so einem Menschen kann lassen lassen. Wenn da unterwegs kein Unglück passiert, dann sag' ich kein Wort mehr. Wäthen wir nur noch unseren Herrgott bei uns, wie bei der Hefahrt, dann hätt' ich kein Angst. Aber so!

Das war ein kurzes Innengespräch voll Entsetzens vor dem verdammten Hofbuben. Ein Wort nach außen gab der ängstliche und für seinen hinter im Wagen behaglich allein sitzenden Herrn Pastor zitternde Küster und „Orgelschläger“ Lardy nicht. Und das war dem Etienne grade recht.

In raschem Laufe rollte der Wagen fort, vorbei an dem Häuschen des Gänsegrubel und dem Krugboden, hierauf die breite Straße, die ins Dorf führt, die aber auch an dem Häuschen des Preußenstranz vorbeiführt.

Aber dort brach die der Etienne nicht vorbei, da das Pfarrhaus um zwei Häuser näher zur Einfahrt ins Dorf lag, als des Suschens Elternhaus. Bei dem Pfarrhaus hält man still, hilt dem Pastor zum Wagen hinaus, springt dann wieder auf und macht, ohne sich weiter umzuschauen, kurzum kehrt. Zamooh!

Aber's dachten die Pferde, die der Meinung zu sein schienen, daß einem Gaul, der einen Pastor beimfahren, dafür eine ordentliche Plation Kaiser gebühre. Und den Pastor krieg' man da gleich, wo's um die Ecke biegt, in dem Stalle des Wirths.

Kann hatte der Hofbube, nachdem der Pastor und der Küster abgestiegen waren, wiederum Platz auf dem vorderen Sitz genommen, als die Pferde dem Hügeltrud ungehorham hinten ausschlugen und auswirren, aber in der Richtung nach dem naben und wohlbelanteten Stalle.

Etienne stellte sich hoch auf vor Born über die plötzlich unabhängig gewordenen Pferde und rief mit der linken Faust die Pferde nach links, dabei mit der Rechten zweimal über den widerpenstigen Hptern um die Köpfe

jaugend. Wiewohl die Pferde zum scharfen Laufe ange-setzt hatten, verhielten diesmal die Ägel und die Peitsche insoweit ihre Wirkung nicht, als die Äule nach links wendete, aber den Bogen zu weit nahmen, nicht vor dem Häuschen des Preußenstranz. Der Hofbube konnte noch gerade das erschröckte Gesicht des schnell vom Fenster weggehenden Suschens sehen. Es war für hundert und mehrere Tage seine letzte Wahrnehmung und Empfindung. Denn das Gesicht wollte es, daß die Wagendiesel mit der Spitze gegen die Wand des Häuschens anstieß, daß daselbe in seinen Grundstein erbebt.

Infolge des heftigen Anpralls lag der Bube in weitem Bogen von dem Wagen und schlug mit dem Kopfe dumpf auf das Pflaster auf. Etienne lag beunruhigt am Boden und blutete stark aus einer Kopfwunde. Ein Glück war, daß das Handpferd, zu dessen Füßen der schwer verletzte Hofbube lang ausgestreckt lag, am ganzen Leibe zitternd stille stand. Und ein Glück war, daß die alte wüthige Schulküster, deren Dienstgebäude grade neben des Preußenstranz Häuschen lag, mit dem langen „Briem-nickel“ in eitrigen Gespräch vor der Schulküster hand. Zwar rang die Schulküster nach einem lauten U, Leises, Maria Mutter Gottes, vor lauter Schreden an den Boden angewurzelt, die Hände. Aber der lange „Briemnickel“, der vor vier Jahren als Ordereferent mit dem Belretenknopf am Soldatenstranz beimgeleitet war, sprang thätig mit drei Stößen zwischen dem am Boden liegenden Hofbuben und die Pferde und drückte die Pferde rechts und rückwärts. Zeit zu gleicher Zeit rannnen drüßen und hüben treisende Weiber aus den Häusern, gelag' von den zugehörigen Männern und Kindern. D' herum, der Hofbube ist mauletobi!

So, sagte der Feldhüter und Sorgeant de police, der Monsieur Abel zu der umstehenden Gruppe, als er den Geschützten aufdrückte und mit fester Hand in der Höhe hielt. Mit dem letzten Leben ist es aus.

Das Suschen war allein im Hause gewesen, Vater und Mutter waren beide miteinander vor einer knappen Viertelstunde ausgegangen, wohin, wußte Suschen selber nicht. Das Mädchen war erst in der tiefinnersten Seele zusammengefahren, als es dem Etienne, des im Herzensschreien gebühten und geborgenen Buben ansichtig wurde; daß war es von dem Fenster weggestürzt und — bei dem ungehämten Anprall des Wagens — auf einem Hügel in der Nähe mit der Hand auf dem wildesten Gerzen zusammengefallen. Herz, Herz, ruhig mußt du sein, und wenn der Himmel thät' einfließen.

(Fortsetzung folgt.)

Multihire 80 Bel., für Ciel 12 Bel., für Hornvieh 40 Bel., für Schweine 20 Bel., für Schafe und Ziegen 240, für ge- lungenes Felle 11.60, für Schweinefleisch und Schweinehälften 14.50, für Felle von anderen Tieren 18, für ungelungenes Reis 3.20, für geladenen Reis 10.60, für Getreide 3, für Weiz 13.20, für andere Getreide und Samen 4.40 Weizen.

Der Anstand in Schottland. Aus Glasgow am 25. Dezember, wird uns geschrieben: Die Zahl der Strikenden ist fortwährend im Zunehmen. Gestern Abd. wurden von den Anstandigen zahlreiche Verhaftungen abgehalten, in denen an der Forderung des zehntägigen Arbeitstages festgehalten wurde. In Motherwell, dem Knotenpunkt der Eisenbahnen von Glasgow und von Perth, wurden zwei Maschinen von den Strikenden durch Steinwürfe zerstört und mussten ins Hospital geschafft werden. Auf der Eisenbahnlinie Glasgow und South Western sind zur Föhrung der Züge von Glasgow nach England nur noch drei Maschinen vorhanden. Zahlreiche Fabriken sind wegen Rohstoffmangels geschlossen. — Der „Frank. Bl.“ will Folgendes gemeldet: Die Zahl der Anstandigen in Schottland erreicht nahezu 9000. Die Kohlen- arbeiter in Lanarkshire sind geschlossen, in Glasgow die Gas- arbeiter von Rohstoffmangel bedroht. Die Direktoren der „North British“ vom Strite hauptsächlich betroffen, beschließen, lieber die Linsen gänzlich zu schließen als nachzugeben. Beide Seiten lehnten die Vermittlung eines Schiedsgerichts ab. Die heute Angehaltenen in Dumfries haben sich dem Strite ange- schlossen. Zwei Fabrikarbeiten, welche 20000 Arbeiter beschäf- tigen, kündeten das baldige Schließen der Fabrik wegen Rohstoff- mangel an.

Merito. Die Absicht der in Utah zur Unterwerfung unter die Anstandsregeln gelangenen Mormonen, nach Mexiko über- zuziehen und dort im Norden des Landes einen neuen Mo- narchienstaat zu begründen, dürfte sich nicht so leicht realisieren lassen, wie die Mormonenapostel bismen. In Mexiko führt man der Einwanderung der Mormonen schon deshalb nicht ohne ein gewisses Bedenken entgegen, weil gerade der nördliche Teil des Landes zu viele und umlage Beziehungen zu den Vereinigten Staaten von Nordamerika hat, so daß man ihn als ein als durch die Vereinigten Staaten bedroht erachtet. Die Begründung eines Mormonenstaates im nördlichen Mexiko würde Konflikte mit der Unionverfassung nicht ausschließen, und deshalb nicht abzumachen, und die Mormonen ein Weiteres ein Akt in Mexiko gemeldet werden wird.

Die Ketter Pablowski's.

Paris, 23. Dezember. Heute gelangte unter starkem An- drange des Publikums der Prozess gegen Labruyere und Frau Duc-Ducy vor dem Sachpolizeigerichte zur Verhandlung. Frau Duc-Ducy, die Gattin eines bekannten sozialistischen Agitatoren, wurde zuerst benannt. Die junge, elegant ge- kleidete Frau gesteht, Pablowski, ohne mit ihm weiter in Ver- bindung gewesen zu sein, bei dem für bekannten Journalisten Gregoire untergebracht zu haben. Auf Verlangen des Präsi- denten, womit sie ihren Lebensunterhalt gewinne, antwortete die Angeklagte: Durch journalistische Arbeiten. Der Präsident wünscht noch zu erfahren, ob sie Vermögen besitze, um beurtheilen zu können, ob sie Pablowski materiell unterstützen könne.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Mit dem Inkrafttreten des Invaliditäts- und Alters- versicherungsgesetzes am 1. Januar 1891 erhält jede ver- sicherungspflichtige Person, welche volle 70 Jahre oder darüber alt ist, Altersrente, wenn sie während der drei letzten Jahre je 47, also insgesamt 141 Wochen in einem versicherungsp- lichtigen Arbeitsverhältnis war und zur Zeit des Eintritts in die Versicherung — 1. Januar 1891 — noch in der Lage ist, mindestens ein Drittel des ortsüblichen Tagelohnes, d. i. für männliche Personen 70%, Weibliche und für weibliche Personen 37 Pfennige pro Tag, zu verdienen und thatsäch- lich sich noch in einem versicherungspflichtigen Arbeitsver- hältnis befindet.

Wir fordern demgemäß alle dem Versicherungszwange unterliegenden Personen, die am 1. Januar 1891 70 Jahre oder darüber alt sind und das oben Bezeichnete nachzu- weisen vermögen, auf ihren Anspruch auf Altersrente so- fort nach dem 1. Januar 1891 bei uns schriftlich oder münd- lich in unserem Bureau für Kranken-, Invaliditäts- und Altersversicherung, Rathhaus, Zimmer No. 19a, geltend zu machen.

Dem Antrag ist beizufügen eine Geburtsurkunde sowie die erforderlichen Bescheinigungen über die Beschäftigung während der letzten drei Jahre.
Halle a. S., den 15. Dezember 1890.

Der Magistrat.
Stau de.

Bekanntmachung.

die Aufnahme des Pferde-, Giel- und Rindviehbestandes in hiesiger Stadt, befristet Erhebung der Seuchensteuern für 1890 betreffend.

Nach dem Beschlusse des Provinzial Ausschusses vom 14. August er- off, behufs Aufzeichnung der Beiträge zu den Seuchensteuerrückstellungen für 1890, eine Ausnahme des Bestandes an Pferden, Giel, Rindvieh und des Rindviehs in der Zeit vom 1. bis 15. Januar n. J. stattfinden. Mit dieser Arbeit sind für die hiesige Stadt die Polizei-Offiziere-Beamtinnen betraut und werden die Herrn Viehbefitzer hierdurch aufgefordert, diesen Beamten bei Aufnahme des Viehbestandes überall die nöthige Auskunft zu ertheilen und wollen wir hierbei ganz besonders hervorheben, daß Viehbefitzer, welche irgendwelche solche An- gaben in ihrem Interesse machen, wegen verletzlichen Betrugs gerichtlich zur Verantwortung gezogen werden können.
Halle a. S., den 20. Dezember 1890.

Der Magistrat.
Stau de.

Der am 27. August 1889 hinter den Kanzlist Paul Schreyd wegen Hülfloslassung seiner Familie erlassene und am 7. August er- erneute Steckbrief wird hiermit nochmals erneuert.
Halle a. S., den 23. Dezember 1890.

Die Polizei-Verwaltung.

Die Angeklagte verweigert die Auskunft.

Labruyere, welcher nunmehr verurtheilt wird, erklärt, den politi- schen Werd prinzipiell zu missbilligen; er habe jedoch durch Rettung Pablowski's ein Verd der Menschlichkeit seien und eine Reporter-Großthat ansüßigen wollen. Uebrigens habe er in seinem Artikel Alles so detaillirt erzählt, daß ihm noch mehr anzuliegen nicht übrig bleibe. Genso findet Labruyere seine Veranlassung, über die ihm für die Artikel, beziehungsweise die Rettung Pablowski's vom „Gclair“ zur Verfügung gestellten 3000 Francs Rechnung zu legen.

Der Rest lag in ihrer Tasche? fragt der Präsident.
Die Angeklagte antwortet: Es blieb mit kein Son, ich be- zweifle eine realische That und keine Spekulation. Den Rest übergab ich Pablowski.

Präsident: Gab er Ihnen eine Diktatur?
Angeklagte: Eine Diktatur, von einem Menschen, dem ich das Leben rettete!

Der Präsident meint, Labruyere hätte hierdurch auch eine lächerliche Melange für sich bezogen.

Angeklagte: Eine Diktatur, von einem Menschen, dem ich das Leben rettete!

Der Präsident meint, Labruyere hätte hierdurch auch eine lächerliche Melange für sich bezogen.

Angeklagte: Eine Diktatur, von einem Menschen, dem ich das Leben rettete!

Der Präsident meint, Labruyere hätte hierdurch auch eine lächerliche Melange für sich bezogen.

Angeklagte: Eine Diktatur, von einem Menschen, dem ich das Leben rettete!

Der Präsident meint, Labruyere hätte hierdurch auch eine lächerliche Melange für sich bezogen.

Angeklagte: Eine Diktatur, von einem Menschen, dem ich das Leben rettete!

Der Präsident meint, Labruyere hätte hierdurch auch eine lächerliche Melange für sich bezogen.

Angeklagte: Eine Diktatur, von einem Menschen, dem ich das Leben rettete!

Der Präsident meint, Labruyere hätte hierdurch auch eine lächerliche Melange für sich bezogen.

Angeklagte: Eine Diktatur, von einem Menschen, dem ich das Leben rettete!

Der Präsident meint, Labruyere hätte hierdurch auch eine lächerliche Melange für sich bezogen.

Angeklagte: Eine Diktatur, von einem Menschen, dem ich das Leben rettete!

Der Präsident meint, Labruyere hätte hierdurch auch eine lächerliche Melange für sich bezogen.

Angeklagte: Eine Diktatur, von einem Menschen, dem ich das Leben rettete!

Vermischtes.

Ein dralliges Geständnis. In den höchsten Kreisen der Osmannien ist es üblich, daß die Schüler zur Vereinerung ihrer Kenntnisse in der deutschen Literatur nicht nur untere Klassen in der Schule lesen, sondern auch als häusliche Auf- gabe eine bestimmte Brivalkatur erhalten. Alsdann wählt der Lehrer, der den deutschen Unterricht erteilt, häufig ein auf- seheres Bezug habendes Klassenmahl Thema, um sich dadurch von dem Fleiß der Schüler in den häuslichen Arbeiten zu über- zeugen. Bei einem solchen Vorleser ereignete sich kürzlich in einem Berliner Gymnasium folgender komischer Social. Die- ses Ober-Lehrer sollten in der Ausarbeitung des von ihrem Herrn Professor bestimmten Klassenmahl. Die Folgen der „Faulheit“ der Schüler und dem nicht geringen. Der Unterricht der Schüler der mit der Brivalkatur des am nicht geringen. Das- sam nun in große Belegenheit und stand vor seiner Arbeit- wie der bekannte „Doch am Wege.“ Was ihm? Er kann lange vergeblich nach, was er schreiben könnte und verbrachte damit fast die ganze zur Verfügung gestellte Zeit. Doch plöz- lich kam er mit einem guten Vorrath und schrieb auf die letzte Zeile seines Aufsatzes ganz fernem Bogens: „Dies hind die Folgen der Faulheit.“ Bei Rückgabe dieses Aufsatzes erhielt der schlaue Altklausur zwar eine scharfe Rüge für seine „bodenlose Faulheit“, indes konnte der betrieblende Lehrer nicht umhin, sich über das in dem „Aufsatz“ ausgeprobenene rühmlichste Einmüßigen anerkennend zu äußern.

Ueber die jüngsten fürchterlichen Pulverexplosionen in der chinesischen Provinz Anhui, wovon wir schon kurz berich- teten, wird dem „Standard“ aus Sangai nachfolgender Bericht- erstattet: Die erste Explosion fand in der Provinzstadt Tai- pingtsao, die etwa 30 Meilen von dem Provinzhaupt Taihuah und am südlichen Ufer des Yangtsi gelegen ist, statt. Die ganze Gegend wurde im Norden der Stadt, der von der Regie- rung als Pulverfabrik benutzt wurde, fast vollständig mit allen seinen Anwesen in die Luft und in einer Umrunde von einer halben Meile wurden alle Häuser durch die Gewalt der Explosionen entweihen gänzlich oder theilweise zerstört. Zur Zeit arbeiteten 50 Arbeiter in der Fabrik, oder von diesen wie von den sechs Mandarinen, welche die Fabrik beaufsichtigten, ist kaum eine Spur gefunden worden. In den Gebäuden lagerten mehrere hundert Fässer großes Pulver. Die Flammen verbreiteten sich so- rasch von einem Platz zum andern, wodurch eine Reihe von Pulver-Explosionen hervorrief wurde, welche jene, die nach der ersten Explosion den Verunglückten Hilfe leisten wollten, in Mord- verlegen. Durch das Unglück sind 300 bis 350 Einwohner und Soldaten getödtet und über 1000 Häuser zerstört worden. Die zweite Explosion fand am nämlichen Tage in Taihuah statt, eine Stadt im äußersten Nordwesten der Provinz, am süd- lichen Ufer des Yangtsi, statt. Den Schatzplatz bildete eben- falls die staatliche Pulverfabrik. Detaillirte Berichte liegen noch nicht vor außer der Thatsache, daß sehr viele Menschen getödtet worden sind und der größte Theil der Stadt in einen Trüm- merhaufen verwandelt wurde. Das Feuer brannte noch, als der Bericht mit der Höllepost in Bahn anlangte. Die Ursache der beiden Katastrophen ist noch nicht ermittelt worden.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Fildner.

Aus dem Geschäftsverehr.

FÜR TAUBE.

Eine Person, welche durch ein einfaches Mittel von 23jähriger Taubheit und Ohrengeräuschen geheilt wurde, ist bereit, eine Beschreibung desselben in deutscher Sprache allen Ansuchern gratis zu übersenden. Adr. H. NICHOLSON, Wien, IX., Kollingasse 4.

In der Nacht vom 20. zum 21. ds. Mis. ist aus der Restau- ration zur „Goldenen Kette“, alter Markt 11, ein dunkelgrüner Win- terüberzieher mit grauem Samalutter gestohlen worden. Es wird vor dem Anlauf gewarnt. Etwasge Wahrnehmungen über den Verbleib des Ueberziehers sind im Criminalcommissariat, Zimmer 23, zur Anzeige zu bringen.
Halle a. S., den 23. Dezember 1890.

Die Polizei-Verwaltung.

Steckbrief.

Gegen den unten beschriebenen Hausdiener Friedrich Theodor Müller aus Ober-Tentheimthal, zuletzt in Halle a/S., geboren am 23. October 1871, welcher flüchtig ist, ist die Untersuchungs-haft wegen Unterschlagung verhängt.
Es wird erlucht, denselben zu verhaften und in das Gerichts-Ge- fängnis in Halle a/S. abzuliefern (Z. 3927/90).
Halle a/S., den 18. Dezember 1890.

Der königliche Erste Staatsanwalt.

Beschreibung: Alter: 19 Jahre, Größe: 1,54—56 m., Statur: unterleht, Haare: blond, Mitle gezeichnet, lang auf die Stirngelämmt, Stirn: gewöhnlich, Augenbrauen: blond, Augen: hell, Nase: klein, Mund: gewöhnlich, Zähne: gut, Sinn: rund, Gesicht: voll, Gesicht- farbe: gelund, roth, Sprache: deutsch, Kleidung: brauner Hut, dunkel- blauer Rock, Hute und Weste, weißes Hemd, Stiefelstein.

Die städt. Sparkasse bleibt anlässlich des Bücher- Abschlusses in der Zeit vom 27. bis 31. Dezember er. geschlossen.
Halle, den 15. Dezenber 1890.

Das Directorium der städt. Sparkasse.

Auction.

Dienstag, den 30. Dezember er. Mittags 12 1/2 Uhr verleihere ich Berlinstraße auf dem städt. Bauplatz die da- selbst lagernden und gefundenen 6 Stück 1/2 Wtr. gr. halbzuge- heilte Sandheine. Ferner Dienstag Nachmittag 2 Uhr Brä- derstraße 12 aus einem Nachlaß 1 Sopha, 1 Kleiderstanz, Bettstelle, Tische, Kommode, Stühle, Küchengerath, 7 Bett- stützen, Wäsche, Kleidungsstücke, Haus- Küchens- u. Wirth- schaftsgeschirre, darauf ein, Bettstellen, Wanduhr und noch ver- schiedene andere Gegenstände, sowie auch die Fundstücken, als Schirme, Stühle, Kleidungsstücke, gold. Ringe, Armbänder u. n. v. m.

Louis Kaatz,

gerichtlich. beverid. Taxator und außergerichtlich. beverid. Auctionator.

Unübertroffenes
Radikal-Mittel
gegen die schmerz- haften und lästigen
Hühneraugen und harte Haut
an den Füßen.
Mein Hühneraugen-Radi- kal-Mittel bewirkt binnen 8—10 Tagen vollständig jedes Hühnerauge ohne auch nur die geringsten Schmerzen zu verursachen oder fähig auf die Haut zu wirken.
Ladei ist das Mittel prak- tisch und lüdtlich verlässig, daß es dem Gebrauche an- genehmer als alle bisherigen Mittel.
60 Pfg. per Fl. allein zu haben in der Droge- handlung von
F. A. Patz,
10. Gr. Ulrichstraße 10.

Tägl. fr. Jänersche Würstchen, Thüringer Knackwürstchen, ff. Sülze, Lachsstücken, Sardellenleberwurst, Trüffel- leberwurst, gelochte Junge, Brannschweiger Mettwurst, Kniff, Salat.
Rügelwälder Gänsebrüste ohne Knochen, Rügelwälder Gänsefüßen ohne Knochen, Rügelwälder Gänsepotelsteisch, Gänsefüßchen, bis. Braten, garn. Schüssel im besten Arrangement empfiehl

W. Nietsch

Ag. Hoflieferant, Leipzigerstr. 75.
Laden mit Wohnung für Gelastrasse 18/19 zu vermieten. Näh. daf. 1. Z.

Stadt-Theater.

Officell. Direction: Julius Rudolph.

Sonnabend, den 27. Dezember 1890.

104. Vorstellung, 78. Abonnements-Vorstellung. Farbe: roth.

Madame Bonivard.

Sonntag, den 28. Dezember 1890:

Zwei Vorstellungen.

Nachmittags 3 1/2 Uhr

17. Fremden-Vorstellung bei halben Preisen.

Donna Diana,

oder:

Stolz und Liebe.

Auffpiel in 5 Aufzügen von Moreto. Deutsch von C. A. West.

Hierauf:

Zum 16. Male:

Meissner Porzellan.

Bantomisches Ballet in 1 Akt nebst einem Vorspiel von Jean Colmetti. Musik von F. Bellmesberger jun. Regie: Balletmeister Colmetti.

Raffensöffnung 8 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr. Ende 6 Uhr.

Abends 7 1/2 Uhr.

105. Vorstellung — 26. Vorstellung ausser Abonnement.

Meissner Porzellan.

Hierauf:

Norma.

Tragische Oper in zwei Aufzügen von Vincenzo Bellini. Text von Felice Romani. Deutsch von Joseph Ritter von Seyfried.

Personen:

Sever, römischer Proconsul in Gallien	—	Gustav Staeben.
Droß, Haupt der Druiden	—	Hans Keller.
Norma, dessen Tochter, Oberpriesterin	—	Bertha Broshy.
Adalgisa, Priesterin im Tempel Terminus	—	Clement Fleischner.
Clotilde, Norma's Freundin	—	Rosa Eimder.
Flavius, Sever's Begleiter	—	Carl Brinkmann.
Zwei Söhne Sever's und der Norma	—	Hans Nietan.
		Selma Steuer.

Druiden, Barden, Tempelwächter, Priesterinnen, Gallisches Kriegsvolk.
Scene: Gallien, der heilige Hain und der Tempel des Gottes Terminus.
Nach dem 1. Akt größere Pause.

Montag, den 26. Dezember 1890.

106. Vorstellung — 79. Abonnement-Vorstellung. — Farbe: blau.

Krieg im Frieden.

Auffpiel in 5 Akten v. Moser und G. von Schönthan.

Neumarkt-Bierhalle.

Breitestraße 3.

Frühshoppen-Concert.

Abends

Familien-Abend.

Neu! Bach's Weinhaus, Neu!

Gr. Ulrichstr. 50. Halle a. S. Eingang Schulgasse.

Täglich: Prima Holländer Park-Austern.

Frische Hummer.

ff. Bach-Porellen.

Mittagstisch von 1—3 Uhr, Mark 1,50.

Täglich Frühstückstisch in reicher Auswahl.

Diners und Soupers

sofort in und außer dem Hause.

Reichhaltige Speisekarte.

Ausgang der Weingroßhandlung von

F. A. Jordan

Magdeburg. Halle. Berlin.

Große Berliner Schneider-Akademie

unter Leitung des alten Lehrpersonals des verstorbenen Directors Kühn befindet sich nach wie vor

Berlin C. Nothes Schloß Nr. 1.

Das Publikum wird in eigenem Interesse vor Täuschung durch andere Anzeigen gewarnt. Keine andere Anstalt ist wie die unsere in der Lage, vollkommenste und gründlichste Ausbildung in allen Zweigen der Schneiderei zu garantiren. Stellennachweis vollständig kostenfrei. Probe-Stücke gratis.

Die Direction.

Verlag und Druck von H. Vietchmann in Halle. Expedition des Halle'schen Tageblattes: Große Ulrichstraße 19, geöffnet von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends.

P. P.

Meinen werthen Bekannten sowie einem geehrten Publikum hierdurch die ergebene Mittheilung, dass ich

Montag, den 29. d. Mts.

das Restaurant

„Dresdner Bierhalle“

übernehme.

Ich bitte das mir in meinem früheren Geschäft sowie das meinem Herrn Vorgänger geschenkte Vertrauen und Wohlwollen auch jetzt in meinem neuen Unternehmen gütigst zu Theil werden zu lassen und gebe die Versicherung mit nur besten Speisen und Getränken prompt anzukommen.

Halle a. S., den 27. Dezember 1890.

Hochachtung
Paul Höndorf,
bisheriger Oeconom der Loge z. d. 5 Thürmen.

Renelt's

Deutsches Sekt-Haus,

gr. Ulrichstrasse 38.

Haus allerersten Ranges.

Empfehle täglich frische Austern, nur 1. Marke, direct vom Fischer, das Duzend A 1,75, Helgol. Hummer, alle Delikatessen der Saison.

Diners und Soupers von A 1,50 bis A 10.

Große gewählte Speisekarte, deutsche, englische und französische Küche.

Zimmer für Familien sind stets reservirt.

Renelt's

Austern-Großhandlung.

Beste Bezugsquelle für prima Holl. Austern. Eine Mutter hat nur dann ihr natürliches Aroma, wenn sie direct aus See kommt und der Umweg ein solcher ist, daß täglich frische Waare bezogen werden kann. In meiner Austern-Handlung treffen täglich zwei Mal frische Sendungen direct vom Fischer hier ein und kostet feinste Marke, nur 1. Qualität, in meinem Wein-Restaurant

das Duzend Mark 1,75,

100 St. A 15, 500 St. A 75, 1000 St. A 140.

Telegramm-Adresse für ganz Deutschland: Austern-Renelt & Jersfeld.

Im Saale der Volksschule, Neue Promenade

Montag, den 29. Dezember Abends 7 1/2 Uhr

Künstler-Concert.

Mitwirkende: Königl. Kammerfänger Anton Schott, Musikdirector Hans Rosenmeyer (Violine) und Pianist Gustav Berger, Klavierbegleitung: Joseph Beringer.

(Concertsaal aus der hiesigen Blüthner'schen Filiale.)

Programm: 1. C-dur-Sonate von Beethoven, (Gustav Berger) 2. Adagio von Beethoven, (Anton Schott) 3. Chaconne für Violine von Bach, (Hans Rosenmeyer) 4. Don Juan-Fantastie von Liszt, (Gustav Berger) 5. a) „Am stillen Meer“ von Wagner, b) „D ich mich nicht so lieb an“ von Nicolai, c) „Die beiden Grenadiere“ von Schumann, (Anton Schott) 6. a) „Mumuklat“ von Wagner, b) „Mazurka von Wieniawski, c) „Mae-Maria von Schubert-Wilheim, (Hans Rosenmeyer) 7. a) Frühlinglied von G. Berger, b) Capriccio espagnol von Moszkowski, (Gustav Berger).

Eintrittskarten: Nummerirter Platz à M. 2,50, nicht nummerirt à M. 1,50, für Studenten à M. 1,00 sind zu haben in der Leipzigerischen Buch- und Musikalienhandlung (Max Niemeyer), gr. Steinstraße 67.

Weinstuben „Vater Rhein“.

Tägliche Sendungen großer

Holländer Austern,

in der Weinstube das Duzend 1,80 Mark,

außer dem Hause 15 Mark pro 100 Stück.

Diners, Soupers von 1 M. 50 Pfg. an bis zum

feinsten, reichhaltigen Speisekarte.

Reservirtes Zimmer. — Geöffnet bis Abends 12 Uhr.

Heinrich Tischbein.

Walhalla-Theater.

Direction: Richard Hubert.

Neues Programm!

Die Warbini-Truppe, Barterre-

Altobaten und Clowns. — Mr.

De Brini mit Miss Corinna,

Bauberer und Gedächtniskünstler. —

Mr. Paul Sander, Baugredner

in electric-automatischen Gruppen. —

Miss Oenna, Brauorkünstlerin

auf dem gepumpten Telegrophen-

draht. — Die Schwestern Wust-

zell, Ringturnerinnen. — Fräul.

Ilfa Schers, Köstlin-Soubrette. —

Herr Alexander Blawski, Ge-

lungs-Humorist.

Raffensöffnung 7 Uhr. — Beginn

der Vorst. 8 Uhr. — Ende 11 Uhr.

Jeden Sonntag

Nachmittag von 4—6 Uhr:

Nachmittags-Vorstellung.

Jeder Erwachsene hat das

Recht, hierzu ein Kind frei

mitzubringen.

Jeden Sonntag Vormittags

von 12 bis 2 Uhr

Grosser Frühshoppen

bei

Freiconcert.

Victoria-Theater.

Seite

am 3. Weihnachtsfeiertag:

Robert u. Bertram.

Sonntag, den 28. Dezember 1890:

Nachmittags 3 1/2 Uhr:

Die Wichtelmänner.

Abends 8 Uhr nochmals:

Robert u. Bertram.

Montag, den 29. Dezember 1890

Auf allgemeines Verlangen!

Zum 2. Male:

Herr u. Frau Hippokrates.

Auffpiel in 4 Akten von Heilmann.

Tägl. Balletdivertissement.

Auction.

Montag, den 29. d. M.

Vormittags 10 Uhr versteigere

ich auf dem Neuban Liebenauer-

straße Nr. 11 hiersebst zwangs-

weise:

1 große Parthie Bohlen u.

Bauholz, 13 Langhämme,

Schloßriegel, 12 Stk. Keilern,

Thouröhren, 16 Stk. Gyps-

tonfels, 18 Stk. Wab-

rahmen, 1 Parthie geläschten

Stal u. v. m.

Kraft,

Gerechtigkeitsrichter in Halle.

Auction.

Am Montag, den 29. ds.

Mts. Vorm. 10 Uhr verkaufe

ich Geisstraße 12 zwangsweise:

69 Stk. verschied. Kleider-

stoffe,

Lützendorf,

Gerechtigkeitsrichter.

Hierzu 1 Beflage.